

**PREDIGT AM 1. SONNTAG NACH TRINITATIS**

**(23. JUNI 2019)**

**PREDIGTTEXT: JOHANNES 5,39-47**

**BILD: LEERES ABENDMAHL**

Liebe Gemeinde!

Diese schwierigen Jesus Worte setzen einen innerjüdischen Dialog voraus. Jesus war bekanntlich Jude und traf meist auf Juden.

Der Evangelist Johannes, aus dem wir diese Worte hörten, will zeigen, dass Jesus wirklich der Sohn Gottes ist, der vom Himmel auf die Erde zu den Menschen gekommen ist. Weil Gott der Vater im Himmel ihn geschickt hat.

Viele haben an ihn geglaubt und sind ihm gefolgt. Aber eben nicht alle. Es gibt auch einige, die Jesus begegnen und trotzdem große Zweifel haben; die ihm zuhören, ihn fragen und mit ihm diskutieren, aber nicht glauben.

Jesus sucht das Bekenntnis der Menschen zu ihm, denn die Zeit ist knapp.

Er weiß, dass er nicht mehr lange auf Erden sein wird, man wird ihn bald töten. Er möchte unbedingt, dass die Menschen in ihm rechtzeitig den wahren Messias erkennen, so stellt es jedenfalls der Evangelist Johannes in eindrucksvollen Worten immer wieder dar.

Doch einige zögern, und zwar erheblich, denn sie können sich nicht vorstellen, dass der ewige Gott sich in einem recht schlichten Menschen offenbart. Jesus war schließlich nur Zimmermann und ein Wanderprophet aus Galiläa, von Nazareth, einem „Kaff“, respektlos gesagt, das es damals aber war – wie könnte von dort die Rettung und Erlösung kommen?!

Jesus aber fordert von jedem den ganzen Einsatz, das Bekenntnis zum wahren Gott und zu seiner Liebe, die jeden bei sich aufnimmt, außer, er widersetzt sich konsequent und uneinsichtig ihm, den Gott geschickt hat.

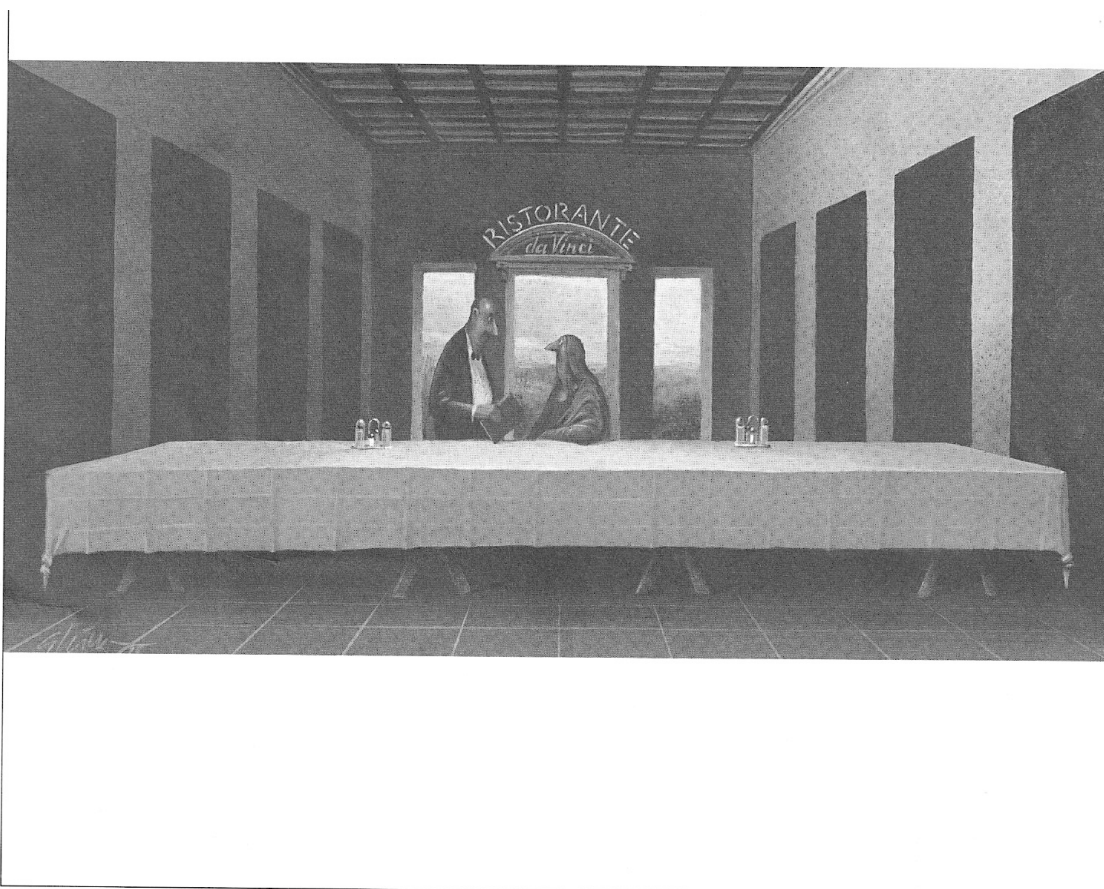
Wie gesagt, Jesus führte damals einen innerjüdischen Dialog. Wir müssen bei dessen Beurteilung ganz vorsichtig sein, damit hier auch nicht ein Hauch antijüdischer

Affekte und Meinungen entstehen könnte, bei unserer Vergangenheit in Deutschland. Keinesfalls hat Jesus sich gegen das Judentum gewandt, er ist selbst bis zuletzt Jude geblieben, und die Jünger, die Frauen am Grab, die Apostel und die ganze frühere Gemeinde einschließlich des Apostels Paulus waren selbstverständlich Juden, denen wir dies alles verdanken: Den Glauben, die Kirche, die Überzeugung von der Nächstenliebe, die bis hin zum Feind reichen kann.

Vieles hat Jesus aus sich selbst und originell geäußert, in vielem aber stand er damit weiterhin auf dem Boden des jüdischen Glaubens und ihrer Schriften einschließlich dem Alten Testament. Das gilt es für uns keine Sekunde zu vergessen!

Vielmehr sollten wir diese seine Worte auf uns selbst beziehen, denn wie sieht es denn bei uns aus mit Glauben und Überzeugung und dem Einsatz für den Nächsten und was alles dazugehört?!

Müssen nicht auch wir uns nur allzu oft sagen lassen, dass wir nicht Gottes Liebe in uns haben?! Und uns daher auch weigern, zu Jesus zu kommen, in einem ernsthaften und nachhaltigen Sinn?



Damit das nun, gerade auch nach der Taufe von Mariella, nicht ganz so bitter klingt, betrachten wir doch mal dieses Bild, die Karikatur von Gerhard Glück.

„Möchte der Herr nicht lieber einen Einzeltisch, oder erwartet er noch jemanden?“  
© Gerhard Glück

Ich denke, die Vorlage dazu ist jedem bekannt, das berühmte Abendmahl von Leonardo, einem der bedeutendsten italienischen Künstler, Maler und Erfinder. Nach dessen Herkunftsort, dem kleinen italienischen Dorf Vinci, auch dieses Restaurant hier benannt ist. Einsam am Tisch sitzt dieser Mann, wohl Jesus.

Denn alle anderen Details stimmen fast perfekt überein mit dem Vorbild, bis hin zu den drei nach hinten, in die weite italienische Landschaft geöffneten Fenstern.

Allein, es fehlen die zwölf Jünger, es ist auch nicht gedeckt, wie es feierlich beim letzten Abendmahl war, mit allerlei zu essen, Brot und Wein und was so alles dazu gehörte.

Dem Kellner scheint es nun doch leid zu tun, dass dieser Herr ganz einsam an der großen Tafel sitzt und wartet.

Also bietet er ihm lieber einen Einzeltisch an. Traurig, bitter und doch irgendwie mit einer gewissen Komik. Weil es eben eine Karikatur ist, das ist klar.

Aber eben auch mit einem gewissen Realitätsgehalt, von dem wir beispielsweise in Sonnenberg noch längst nicht so viel merken wie manche Gemeinden in der Innenstadt oder gar in anderen Großstädten wie Frankfurt und Berlin, wo der Anteil von Christinnen und Christen deutlich schrumpft, zumal von solchen, die in den Gottesdienst und zum Abendmahl gehen.

Was kann man tun, um diesen Tisch wieder zu füllen? Natürlich, Konfirmationen wie vor zwei Wochen helfen, da war richtig was los, auch beim Abendmahl.

Andachten wie zu Trauungen, Taufen oder Beerdigungen füllen die Plätze, wenngleich aus ganz unterschiedlichen Gründen.

Doch die innerlichen Motive werden dadurch aus Sicht von Kirche und Glaube nicht unbedingt besser und nachhaltiger.

Viele gehen halt hin, weil es dazu gehört und sie eingeladen wurden oder diesen einmaligen oder auch traurigen Anlass nutzen wollen oder müssen.

Ich habe es schon öfter gesagt und wiederhole es wieder: Wer nicht will, dass diese Gesellschaft sich in Konsum, Wellness und Freizeit erschöpft, wer dagegen fürchtet, dass Religionen von außerhalb, die in diesem Land immer stärker werden, die

Überhand gewinnen, braucht nicht Angst, Vorurteile oder gar Hasssprache im Internet, um dagegen anzugehen, von handgreiflichen Straftaten ganz zu schweigen, wie es sie leider auch in diesem Land zunehmend gibt.

Sondern der muss alles tun, um seine eigene Herkunft und Identität aus dem christlichen Ursprung zu demonstrieren. Zu zeigen und zu bekennen.

Durch Mitgliedschaft in der Kirche etwa oder indem man sich wieder aufnehmen lässt. Besuchen von Gottesdiensten mit oder ohne Abendmahl.

Und auch etwa im Freundeskreis ein klares Bekenntnis: Ja, ich gehöre dazu. Ich bin Christ oder Christin. Das ist meine Identität.

Dazu muss man nicht jeden einzelnen Satz beispielsweise aus dem Glaubensbekenntnis wortwörtlich so übernehmen oder ihm zustimmen.

Es geht aber um die grundsätzliche Überzeugung, dass wir von Gott abstammen und zu ihm zurückkehren werden.

Dass er uns seinen Willen durch Jesus Christus klar gezeigt hat: Liebe zu üben und Barmherzigkeit. Nicht Hass und Ausgrenzung.

Dass wir *miteinander* arbeiten und leben anstatt gegeneinander. Das alles sind feste christliche Überzeugungen, die in der Gemeinschaft im Gottesdienst ihren Ausdruck finden.

Warum überlassen wir es anderen, ihre Tische oder Plätze an ihren Versammlungsstätten zu füllen? Wir können es doch selbst.

Dann tun wir es auch! Denn der Herr erwartet in der Tat noch jemanden, *nämlich uns. Jeden und jede!*

Um dies zu vertiefen, gucken wir einmal kurz nach Dortmund. Dort findet gerade der evangelische Kirchentag statt, er geht heute zu Ende mit einem großen Festgottesdienst.

Man hört, dass diesmal weniger Leute als Dauergäste dort waren, gerade jüngere. Angesichts der allgemeinen Entwicklung überrascht das nicht. Und trotzdem ist es wichtig, solche Veranstaltungen anzubieten, sich zu begegnen, auch kritisch zu diskutieren und sich letztlich im Glauben zu bestätigen.

Denn dieser bleibt elementar auch für unsere Gesellschaft, das hängt nicht einfach von den aktuellen Zahlen etwa der Kirchenmitglieder ab. Oder von den Besucherinnen und Besuchern eines Kirchentages.

Es hängt aber sehr wohl davon ab, was der Kirchentag in Dortmund mit seinem diesjährigen Motto beschwört: *Was für ein Vertrauen!*

Und es wird noch deutlicher, wenn man hinzunimmt, unter welchem Motto heute Abend der Abschlussgottesdienst stehen wird: „Werft euer Vertrauen nicht weg“ (Hebr. 10,35-36).

Kirchentagspsalm ist übrigens der „Vertrauenspsalm“ Psalm 23, der bekanntlich mit den Worten beginnt: *Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts fehlen.*

Es wäre das Schlimmste, wenn wir dieses Vertrauen in Zukunft völlig verlieren würden. Das Vertrauen nicht wegwerfen heißt natürlich auch, es überhaupt erst einmal zu haben.

Vertrauen durchaus auch im Sinne von Glauben, von Vertrauen in den Gott der Liebe, den Vater Jesu Christi.

Ein Vertrauen, das uns jeden Tag begleiten kann, weil wir wissen und fühlen, dass dieser gute Hirte bei uns ist. In schönen, aber auch in den schlechten Zeiten.

Das Vertrauen zu ihm trägt uns durch den Alltag, durch die guten und die weniger schönen Situationen.

Wir können mit ihm das Gute teilen, aber ihm auch das Schlechte klagen und trotzdem oder gerade dann auf seine Zuneigung und Nähe vertrauen.

Werfen wir unser Vertrauen nicht weg, sondern setzen wir darauf.

Dass es auch große Fortschritte und Entwicklungen gibt, in Kirche und Glaube, haben wir am vergangenen Donnerstag wieder erlebt, da hatten wir sozusagen unseren ganz kleinen ökumenischen „Kirchentag“ in Wiesbaden-Sonnenberg.

Die Katholiken von Herz Jesu und mit Pfarrer Frank Schindling haben wieder die Fronleichnamsprozession gefeiert, wir nahmen als evangelische Gemeinde bereits das dritte Mal und jetzt sogar noch verstärkt daran teil.

So war ich schon zum offiziellen Gottesdienst im Burggarten mit einem Beitrag eingeladen, bin auch ganz festlich samt Ministranten mit eingezogen, dann trafen wir uns wieder mit der großen katholischen Prozession am Altar vor der Thalkirche und sind anschließend gemeinsam zur katholischen Herz Jesu Kirche gezogen, einschließlich Monstranz und Baldachin. Ein Bild, das noch vor wenigen Jahren auch für mich selbst undenkbar gewesen wäre, auch dann am katholischen Altar, wo wir gemeinsam weiter feierten und Gott und Jesus Christus die Ehre gaben.

Hier wächst mitten unter katholischen und evangelischen Christinnen und Christen Vertrauen, auf Jesus, auf Gott, auf die Gemeinschaft miteinander.

Das ist wunderschön und kann uns allen persönlich Mut machen, nicht zurück zu stecken, sondern an den Tisch zu gehen, zu dem wir eingeladen sind.

Damit dieser nicht leer bleibt und der Herr nicht auf uns wartet. Nicht er wird am Ende allein bleiben, sondern wir, wenn wir uns seinem Angebot entziehen oder es für überflüssig halten. Und er wird auf jeden Fall Gäste finden, wie er es in einem berühmten Gleichnis beschreibt, als der Hausherr ganz viele Leute einlädt zu einem Fest, doch viele entschuldigen sich mit oberflächlichen Gründen wie, ich hab erst noch jenes oder dieses zu erledigen. Dann lässt er seine Gäste schließlich von den Straßen und Gassen holen, von überall her, bis sich der Tisch gefüllt hat, auch ohne die ursprünglich Eingeladenen, die am Ende draußen bleiben.

Doch seine Einladung für uns besteht, und wir können sie individuell oder in und mit der Kirche annehmen. So auch heute, wenn wir heiliges Abendmahl miteinander feiern.

Kommen wir auch im heiligen Abendmahl zu Jesus, damit wir das Leben empfangen. Damit wir ihn selbst damit annehmen, im Glauben und in der Gemeinschaft. Und damit Jesus uns nicht nur anerkennt, sondern dass wir auch Gottes Liebe in uns haben und sie tragen in die Welt hinaus, die das so dringend braucht. Amen.